VOLKSTHEATER
ROSTOCK /

GRETE MINDE

nach Heinrich Theodor Fontane

PREMIERE:
11.01.2019

THEATERPÄDAGOGISCHES BEGLEITMATERIAL

INHALTSVERZEICHNIS

1. HEINRICH THEODOR FONTANE 3

2. DIE GESCHICHTE DER GRETE MINDE 4

3. VON DER SEHNSUCHT NACH LIEBE 5

4. DAS STIGMA DES FREMDEN 6

5. POESIE UND ERZÄHLUNG IN FONTANES „GRETE MINDE“ 9

6. PRESSESTIMMEN 11

1. HEINRICH THEODOR FONTANE

(30. Dezember 1819 - 20. September 1898)

Theodor Fontane,
gezeichnet von Max Liebermann

Politische Umbrüche, mediengeschichtliche Umbrüche, Nachrichtenrevolution durch die Erfindung der Telegrafie – all diese Umbrüche hat Fontane in seinem Werk verarbeitet. Auch die neuen Massenmedien wie Zeitungen oder Bildmedien wie Fotografie spielen in seinen Werken zentrale Rollen und zwar nicht nur auf der Gegenstandsebene, sondern auch in seinen Arbeitspraktiken und Arbeitsweisen.

Iwan D'Aprile

Fontane war Apotheker, Journalist, Theaterkritiker, Kriegsberichterstatter, Chronist, literarischer Wandersmann, Dichter sowie Romancier und er war ein Allesnotierer: Er sammelte unermüdlich Informationen – Schreibstoff – und arbeitete kreativ mit seinen Sammlungen: notierte, skizzierte, aktualisierte, schnitt aus, ordnete um, klebte ein, konstruierte und dekonstruierte, zerschnitt und erfand, woraus dann seine Texte und Romane entstanden.
Als meisterhaft scharfer Beobachter schilderte er Menschen und Dinge naturgetreu, sachlich und nüchtern. Sein Interesse galt neben dem Zeit-, Lebens- und Gesellschaftsbild vor allem dem Menschen, und so verfeinerte er immer mehr das Kunstmittel des Dialogs, denn in der gesprochenen Sprache sah er den Schlüssel zum Charakter sowie zum Wesen des Menschen. Überdies war Fontane ein Meister der Sprache: knapp, anschaulich, natürlich, volkstümlich, mit einer strengen Zucht der Wörter. Alles Unechte, Phrasenhafte, Pathetische und Theatralische verbannte er, liebte jedoch geistvolle, scharf geschliffene Formulierungen, die blitzartig eine Situation beleuchteten.

Summa Summarum!

Eine kleine Stellung, ein kleiner Orden
(Fast wär ich auch mal Hofrat geworden),
Ein bißchen Name, ein bißchen Ehre,
Eine Tochter „geprüft", ein Sohn im Heere,
Mit siebzig 'ne Jubiläumsfeier,
Artikel im Brockhaus und im Meyer....
Altpreussischer Durchschnitt, Summa Summarum,
Es drehte sich immer um Lirum, Larum,
Um Lirum, Larum Löffelstiel,
Alles in allem – es war nicht viel.

Theodor Fontane (über sich selbst)

2. DIE GESCHICHTE DER GRETE MINDE

„Ich habe vor, im Laufe des Sommers eine altmärkische Novelle zu schreiben…
Heldin: Grete Minde (eigentlich Minden R.H.), ein Patrizierkind, das durch Habsucht, Vorurteil und Unbeugsamkeit vonseiten ihrer Familie, mehr noch durch Trotz des eigenen Herzens, in einigermaßen großem Stil, sich und die Stadt vernichtend, zu Grunde geht.“

Fontane an den Herausgeber der Monatszeitschrift „Nord und Süd“, Paul Lindau
Mai 1878

Die Dulle Griet (Die tolle Grete) von Pieter Bruegel (1562) gilt als eines der rätselhaftesten Gemälde von Pieter Bruegel dem Älteren. Zu sehen sind brennende Städte, Dämonen und eine Frau mit Brustpanzer, die entschlossen voranschreitet: Ist sie eine Retterin oder eine Teufelin?

Fontanes Novelle basiert auf der wahren Geschichte der 1619 im altmärkischen Tangermünde als Brandstifterin hingerichteten **Margarete Minde**. Im September 1617 brach in Tangermünde ein verheerendes Feuer aus, bei dem knapp 500 Wohnhäuser und 50 gefüllte Scheunen niederbrannten. Als Brandursache wurde recht schnell Brandstiftung festgestellt. Erst 1619 gestand Margarete Minde unter Folter, den Brand aus Rache gelegt zu haben. Ihr Ehemann Tönnies Meilahn war kurz zuvor wegen Diebstahl verhaftet worden und gestand ungefragt die Brandstiftung und nannte Grete als Anstifterin. Am 22. März 1619 wurde Margarete Minde auf die ehrloseste Art, die nach der Rechtsprechung möglich war, öffentlich hingerichtet. Über die Kindheit und Jugend der historischen Grete Minde gibt es kaum Aufzeichnungen, doch auf diesen Zeitraum bezieht sich der Großteil der Novelle. Fontane hat die Ereignisse sowie die Beziehungen der Personen untereinander nicht zu rekonstruieren versucht, sondern eine eigene Figur aus einer Legende um Grete Minde und den Brand erschaffen. Die lieblose Ausstoßung aus der Familie, die gesellschaftliche Ächtung als störende Fremde oder „Ausländische“, der Rechtsstreit gegen eine hartherzige Umwelt sowie der leibliche Untergang im Feuer – das alles sind Übereinstimmungen in der Lebensgeschichte sowohl der historischen als auch der literarischen Grete Minde. Mithilfe des historischen Stoffes versuchte Fontane eine „psychologische Aufgabe“ zu lösen, die aus der Frage hervorging: Was treibt die Tochter eines privilegierten Bürgers des 17. Jahrhunderts ins Verbrechen?

3. VON DER SEHNSUCHT NACH LIEBE

Liebe will ich, und das ist viel.
(Kapitel 8, Grete)

Und doch, es war Liebe, die Liebe, nach der sie sich selber sehnte und an der ihr Leben arm war bis diesen Tag. … Das Blut stieg ihr zu Kopf und Neid und Missgunst zehrten an ihrem Herzen.
(Kapitel 2, über Trud)

Und soviel sie lacht, sie hat doch kein Herz für mich, und wo das Herz fehlt, da fehlt das Beste.
(Kapitel 13, Valtin über Emretz)

Ein Herz fehlt ihm, und das ist es, was an ihm nagt und zehrt. Ja, deine Mutter fehlt ihm, Gret… er liebte sie so, und das mußt er auch, denn sie war wie ein Engel.
(Kapitel 4, Regine zu Grete über deren Vater und Mutter)

Denn sieh, sie hatte keine Liebe, und wer keine Liebe hat, der findt auch keine.
(Kapitel 4, Regine über Gerdts Mutter)

Ach, Valtin, … so leb ich. In meines Vaters Haus ohne Heimat! Unter Bruder und Schwester, und ohne Liebe! Es tötet mich, dass mich niemand liebt.
(Kapitel 9, Grete)

Im Garten

Die hohen Himbeerwände
Trennten dich und mich,
Doch im Laubwerk unsre Hände
Fanden von selber sich.

Die Hecke konnt' es nicht wehren,
Wie hoch sie immer stund:
Ich reichte dir die Beeren,
Und du reichtest mir deinen Mund.

Ach, schrittest du durch den Garten
Noch einmal im raschen Gang,
Wie gerne wollt' ich warten,
Warten stundenlang.

Theodor Fontane

Vermutlich ist die erste Szene in „GRETE MINDE“ eine novellistische Umformung des 1845 geschriebenen „Liebes“-Gedichts „Im Garten“.

SEID KREATIV!

Liebe ist ein universelles Gefühl, um das es sich in unserem Leben immer wieder dreht. Es gibt verschiedene Arten von Liebe: Partnerliebe, familiäre Liebe, Nächstenliebe, Gottesliebe, Selbstliebe und noch viele mehr. Jeder Mensch hat eine eigene Vorstellung davon, was Liebe bedeuten soll oder ist. Tragt zusammen, was Euch zum Thema LIEBE einfällt – das können auch Gedichte sein, Liedtexte, Zeitungsartikel, SMS, Graffiti, Fotos oder auch Rezepte. Notiert, skizziert, schneidet aus, klebt ein, ordnet und konstruiert – wie einst Fontane es tat. Gestaltet dann aus Eurer Sammlung ein eigenes Kunstwerk zum Thema Liebe!

4. DAS STIGMA DES FREMDEN

Was bracht er uns das fremde Blut ins Haus? Das fremde Blut und den fremden Glauben?
(Kapitel 6, Trud zu Grete)

Undankbare Kreatur! … Lach nur, Bettelkind! Denn das bist du. Nichts weiter. Eine fahrende Frau war sie, (Mutter) und keiner weiß, woher sie kam. Aber jetzt kennen wir sie, denn wir kennen dich. Eine fremde Brut seid ihr, und der Teufel sieht euch aus euren schwarzen Augen.
(Kapitel 13, Trud zu Grete)

BLUE-EYES / BROWN-EYES — Experiment

Blauäugig / Braunäugig ist eine Übung, die Diskriminierung anhand der Augenfarbe verdeutlicht und von Jane Elliott entwickelt wurde. Als 1968 Martin Luther King ermordet wurde, wusste die amerikanische Grundschullehrerin **Jane Elliott** nicht, wie sie ihren weißen, christlichen Schüler*innen, die noch nie Kontakt zu Menschen anderer Hautfarbe hatten und nie mit dem Elend konfrontiert waren, das durch Rassismus bedingt wird, dieses Ereignis erklären sollte. Sie entwickelte aus dem Gebet eines Sioux – *Oh Großer Geist, bewahre mich davor, einen anderen Menschen zu beurteilen, bevor ich nicht eine Meile in seinen Mokassins gelaufen bin*. – ein Konzept, dass es Menschen ermöglicht, eine Meile in den Mokassins von jemandem zu laufen, der nicht weiß oder nicht christlich ist.
Die Übung basiert auf der Aufteilung einer Gruppe von Menschen aufgrund ihrer Augenfarbe in **Blauäugige** und **Braunäugige**. Die „Blauäugigen“ werden so angesehen und behandelt, wie traditionellerweise in dieser Gesellschaft Nicht-Weiße, Nicht-Christ*innen und Migrant*innen behandelt werden. Dabei werden alle negativen Stereotype, die wir kennen, auf die Gruppe der Blauäugigen angewendet – sie werden als Unterlegene eingestuft und behandelt. Im Ergebnis beginnen diese, sich unterlegen zu fühlen und bestätigen das Stereotyp. Die „Braunäugigen“ hingegen werden privilegiert behandelt. Im Anschluss berichten die Teilnehmenden beider Gruppen von ihren durchlebten Emotionen. Ebenfalls zu dem Training gehört eine Nachbesprechung am Folgetag oder 4-6 Wochen nach dem Training.

https://www.youtube.com/watch?v=6gi2T0ZdKVc
(Eye of the Storm, Jane Elliott, 1970)

https://www.youtube.com/watch?v=cvYnzqxdojU
(Der Rassist in uns, zdf_neo, 2016)

Rassismus hat nichts mit Hautfarbe oder ethnischer Zugehörigkeit zu tun, sondern nur mit oben und unten, mit arm und reich, mit Kategorien wie höherwertig und minderwertig. Wo Rassismus herrscht, werden auch Frauen, Schwule, Lesben und Behinderte ausgegrenzt.

Jane Elliott

RASSISMUS
Alltäglicher Rassismus durchdringt unsere gesamte Gesellschaft. Jeden Tag werden Menschen aufgrund ihres Aussehens, ihrer Herkunft oder ihrer Religion benachteiligt und ausgegrenzt. Das geschieht in der Öffentlichkeit – im Bus, in der Schule, in der Universität, im Supermarkt, auf der Straße, bei der Wohnungs- oder Jobsuche, auf einer Party sowie vor Clubs und Diskotheken. Rassismus drückt sich in persönlichen Vorurteilen genauso aus wie in Beschimpfungen und Gewalttaten, ebenso in struktureller Diskriminierung, beispielsweise durch Behörden und Institutionen.
Häufig wird von „Ausländerfeindlichkeit“ gesprochen, obwohl Rassismus gemeint ist. Der Begriff „Ausländerfeindlichkeit“ ist irreführend, weil er suggeriert, dass es sich bei Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit und Migrationsgeschichte, die von Rassismus betroffen sind, um „Ausländer“ handelt. Das ist nicht der Fall. Außerdem werden nicht alle Ausländer*innen Opfer rassistischer Übergriffe, zumal wenn sie der weißen Mehrheitsgesellschaft angehören. Weiße Engländer*innen sind beispielsweise in der Regel nicht von Rassismus betroffen.

Chanson von der Fremde

Sie sprechen von mir nur leise
Und weisen auf meinen Schorf.
Sie mischen mir Gift in die Speise.
Ich schnüre mein Bündel zur Reise
Nach uralter Vorväter Weise.
Sie sprechen von mir nur leise.
Ich bleibe der Fremde im Dorf.

Mascha Kaléko

Alltäglicher Rassismus findet sich in unserer Sprache, im Verhalten von Menschen, in Bildern, in Institutionen und Medien sowie in Gesetzen und Verordnungen.

Tragt zusammen, welche rassistischen Äußerungen Ihr kennt, vielleicht selbst benutzt, ohne darüber nachzudenken. Überprüft auch aktuelle Tageszeitungen und Nachrichten auf Äußerungen und Formulierungen, die Eurer Meinung nach rassistisch oder diskriminierend sind.

DISKRIMINIERUNG
Diskriminierung ist die illegitime Ungleichbehandlung von Menschen (oder Gruppen) aufgrund der Zuschreibung eines spezifischen Merkmals beziehungsweise einer Kategoriezugehörigkeit. In Abgrenzung zum Begriff des Vorurteils ist mit Diskriminierung immer eine (Be-) Handlung gemeint. Sie ist ein Machtspiel, in welchem sich die dominante Gruppe auf Kosten der dominierten Gruppe bereichert und bestärkt. Ihre Erscheinungsformen sind vielfältig: In Deutschland sind rassistische Diskriminierungen ebenso wie Diskriminierungen wegen des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters, der Sexualität sowie des soziales Status nicht nur eine Randerscheinung, sondern zählen für viele Menschen zur Alltagserfahrung.

Worte können wie winzige Arsendosen sein:
Sie werden unbemerkt verschluckt;
sie scheinen keine Wirkung zu tun – und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.

Victor Klemperer

Was heißt es, sich fremd zu fühlen?
Hast Du Dich schon einmal „fremd“ gefühlt?
Was hast Du in dieser Situation gedacht?
Wurde Dir geholfen?

„LABEL UND ETIKETTEN“
Bei diesem Rollenspiel geht es darum, die Wirkung von zugeschriebenen Charaktereigenschaften zu erfahren.

Material:
Selbstklebende Etiketten / Kreppband + Stifte

Ablauf:
1. Verteilung von Charaktereigenschaften
2. Aufgabe / Problem lösen mit den zugeschriebenen Eigenschaften
3. Rollenausstieg
4. Auswertung

Verteilung von Charaktereigenschaften
Auf jedes Etikett wird eine Charaktereigenschaft geschrieben. Jeder Person wird eines dieser Etiketten auf die Stirn oder dicht unter den Hals geklebt, so dass es für sie selbst nicht lesbar ist. Für die kommende Aufgabe sollen sich die Teilnehmenden (TN) gegenseitig nach den ihnen auf der Stirn stehenden Charaktereigenschaften behandeln. Wenn beispielsweise jemand als faul charakterisiert ist, sollen die anderen diese Person so behandeln, als wüssten sie, dass diese immer sehr faul ist. Die TN sollten dabei *niemals* das betreffende Wort (z. B. „faul“) benutzen.

Beispiele: lustig, schlau, vorlaut, schüchtern, egoistisch, beliebt, redegewandt, angeberisch, hilfsbereit, neidisch, verträumt

Aufgabe / Problem lösen mit zugeschriebenen Eigenschaften
Die TN erfüllen nun gemeinsam eine Aufgabe oder lösen ein Problem. Wählen Sie die Aufgabenstellung so, dass die Gruppe (jeweils 6 Personen) in einen Austausch miteinander tritt. Je kontroverser das Thema, desto besser.

Mögliche Themen sind:
- Planung eines Klassenfestes / eines Klassenausfluges
- Aushandlung, wofür die Einnahmen des letzten Kuchenbasars genutzt werden
- Aushandlung, wie der Klassenraum renoviert und neu gestaltet wird, oder ihn direkt für den restlichen Tag bzw. den nächsten so gestalten, dass sich alle wohl fühlen

Rollenausstieg
Ein kurzer Rollenausstieg kann die TN aus der Dynamik des Spiels herausholen und eine sachlichere Reflektion der Geschehnisse ermöglichen.

Rolle abschütteln – die TN schütteln ihre Rolle ab, indem sie ihren ganzen Körper, Arme und Beine schütteln, als wären sie gerade aus dem Wasser gestiegen und wollten jetzt das ganze Wasser an ihrem Körper loswerden.

Auswertung / Diskussion
1. Wie habt Ihr Euch während des Spiels gefühlt?
2. War es schwer, die anderen nach den Charaktereigenschaften zu behandeln?
3. Fing jemand an, sich entsprechend seiner zugeschriebenen Eigenschaft zu verhalten? Warum?
4. Welche Art von Stereotypen schreiben wir im realen Leben Menschen zu?
5. Welche Effekte hat das auf die Personen und auf unser Denken über sie?
6. Wie können wir verhindern, dass Menschen durch unsere Zuschreibungen und Stereotypen in eine Rolle gedrängt werden und / oder sich unwohl fühlen, weil sie sich bspw. nicht wehren können?

5. POESIE UND ERZÄHLUNG IN FONTANES „GRETE MINDE“

Grete Minde
KAPITEL 20

Hier hastu gerichtet nur kleine Zeit,
Dort wirstu gerichtet in Ewigkeit.

Grete war die Treppe langsam hinabgestiegen. Das Markttreiben unten dauerte noch fort, aber sie sah es nicht mehr; und als sie den Platz hinter sich hatte, richtete sie sich auf, wie von einem wirr-phantastischen Hoheitsgefühl ergriffen. Sie war keine Bettlerin mehr, auch keine Bittende; nein; ihr gehörte diese Stadt, ihr. Und so schritt sie die Straße hinunter auf das Tor zu.
Aber angesichts des Tores bog sie nach links hin in eine Scheunengasse und gleich dahinter in einen schmalen, grasüberwachsenen Weg ein, der, zwischen der Mauer und den Gärten hin, im Zirkel um die Stadt lief. Hier durfte sie sicher sein, niemandem zu begegnen, und als sie bei der Mindeschen Gartenpforte war, blieb sie stehen. Erinnerungen kamen ihr, Erinnerungen an ihn, der jetzt auf dem Klosterkirchhof schlief, und ihr schönes Menschenantlitz verklärte sich noch einmal unter flüchtiger Einkehr in alte Zeit und altes Glück. Aber dann schwand es wieder, und jener starr-unheimliche Zug war wieder da, der über die Trübungen ihrer Seele keinen Zweifel ließ. Es war ihr mehr auferlegt worden, als sie tragen konnte, und das Zeichen, von dem die Domina gesprochen, heut hätt es jeder gesehen. Und nun legte sie die Hand auf die rostige Klinke, drückte die Tür auf und zu und sah auf die hohen Dächer und Giebel. Einer dieser Giebel war der Rathausgiebel, jetzt schwarz und glasig, und hinter dem Giebel stand ein dickes Gewölk. Zugleich fühlte sie, daß eine schwere, feuchte Luft zog; Windstöße fuhren dazwischen, und sie hörte, wie das Obst von den Bäumen fiel. Über die Stadt hin aber, von Sankt Stephan her, flogen die Dohlen, unruhig, als ob sie nach einem andren Platze suchten und ihn nicht finden könnten. Grete sah es alles. Und sie sog die feuchte Luft ein und ging weiter. Ihr war so frei.

Als sie das zweite Mal ihren Zirkelgang gemacht, verlangte sie's nach einer Rast. Eine von den Scheunen, die mit dem Vorplatz grenzte, dünkte ihr am bequemsten dazu. Das Dach war schadhaft und die Lehmfüllung an vielen Stellen aus dem Fachwerk herausgeschlagen. Und sie bückte sich und schlüpfte durch eines dieser Löcher in die Scheune hinein. Diese war nur halb angefüllt, zumeist mit Stroh und Werg, und wo der First eingedrückt war, hing die Dachung in langen Wiepen herunter. Sie setzte sich in den Werg. Aber sie schlief nicht. Endlich aber blieb die Helle fort, und sie wußte nun, daß es wirklich Abend geworden. Und darauf hatte sie gewartet. Sie bückte sich und tappte nach ihrem Bündel und als sie's gefunden, gab es in dem Dunkel einen blassen Schein, wie wenn sie einen Feuerfaden in ihrer Hand halte. Und nun ließ sie den Faden fallen und kroch aus der Fachwerköffnung wieder hinaus.

Wohin? In die Stadt? Dazu war es noch zu früh, und so suchte sie nach einem schon vorher von ihr bemerkten, aus Ziegel und Feldstein aufgemauerten Treppenstück, das, von der Innenseite der Stadtmauer her, in einen alten, längst abgetragenen Festungsturm hinaufführte.

Bei der von Studierenden der Fachhochschule Potsdam bearbeiteten digitalen Ausgabe von „GRETE MINDE“ könnt Ihr selbst entscheiden, wie viel Ihr lesen wollt. Durch das Betätigen der Schieberegler – POESIE und ERZÄHLUNG – variiert der Text in seiner Fülle inhaltlich relevanter oder sprachlich besonders interessanter Passagen.

https://warumeigentlichfontane.fh-potsdam.de/rl/

Beispiel:

POESIE

Hier hastu gerichtet nur kleine Zeit,
Dort wirstu gerichtet in Ewigkeit

Grete war die Treppe langsam hinabgestiegen.
Hier durfte sie sicher sein, niemandem zu begegnen, und als sie bei der Mindeschen Gartenpforte war, blieb sie stehen. Es war ihr mehr auferlegt worden, als sie tragen konnte, und das Zeichen, von dem die Domina gesprochen, heut hätt es jeder gesehen. Und nun legte sie die Hand auf die rostige Klinke, drückte die Tür auf und zu und sah auf die hohen Dächer und Giebel.

Als sie das zweite Mal ihren Zirkelgang gemacht, verlangte sie's nach einer Rast. Eine von den Scheunen, die mit dem Vorplatz grenzte, dünkte ihr am bequemsten dazu. Sie setzte sich in den Werg. Aber sie schlief nicht. Endlich aber blieb die Helle fort, und sie wußte nun, daß es wirklich Abend geworden. Sie bückte sich und tappte nach ihrem Bündel und als sie's gefunden, gab es in dem Dunkel einen blassen Schein, wie wenn sie einen Feuerfaden in ihrer Hand halte. Und nun ließ sie den Faden fallen und kroch aus der Fachwerköffnung wieder hinaus.

In die Stadt? Dazu war es noch zu früh.

ERZÄHLUNG

Hier hastu gerichtet nur kleine Zeit,
Dort wirstu gerichtet in Ewigkeit

Aber angesichts des Tores bog sie nach links hin in eine Scheunengasse und gleich dahinter in einen schmalen, grasüberwachsenen Weg ein, der, zwischen der Mauer und den Gärten hin, im Zirkel um die Stadt lief. Erinnerungen kamen ihr, Erinnerungen an ihn, der jetzt auf dem Klosterkirchhof schlief, und ihr schönes Menschenantlitz verklärte sich noch einmal unter flüchtiger Einkehr in alte Zeit und altes Glück. Aber dann schwand es wieder, und jener starr-unheimliche Zug war wieder da, der über die Trübungen ihrer Seele keinen Zweifel ließ. Zugleich fühlte sie, daß eine schwere, feuchte Luft zog; Windstöße fuhren dazwischen, und sie hörte, wie das Obst von den Bäumen fiel. Über die Stadt hin aber, von Sankt Stephan her, flogen die Dohlen, unruhig, als ob sie nach einem andren Platze suchten und ihn nicht finden könnten.

Sie bückte sich und tappte nach ihrem Bündel und als sie's gefunden, gab es in dem Dunkel einen blassen Schein, wie wenn sie einen Feuerfaden in ihrer Hand halte. Und nun ließ sie den Faden fallen und kroch aus der Fachwerköffnung wieder hinaus.

6. PRESSESTIMMEN

Flucht ins Feuer

Heinrich Theodor Fontane: Grete Minde
Premiere: 11.01.2019

Regie: Kay Wuschek

Von Michael Laages am 12.01.2019 – Die Deutsche Bühne

Morgen ist Krieg. Schon schwelt mörderisch der Hass unter den Menschen, die sich „Christen“ nennen, und alles Fremde ist natürlich vom Teufel. Eine junge Frau steht mitten in diesem Glühen, das die heraufziehende Katastrophe ankündigt. Und weil die enge Welt des Hansestädtchens Tangermünde an der Elbe dem Mädchen keine Luft zum Atmen lassen will am Vorabend jenes Glaubenskrieges, der dann 30 Jahre währt und halb Europa ausrottet und verheert, steht Grete Minde in Theodor Fontanes Novelle am Ende tatsächlich im Feuer und über den Flammen. Mit der Brandfackel ist sie um die Häuser gezogen und hat die Stadt angezündet, hoch oben im Kirchturm schaut sie der Zerstörung zu. Bis der Turm zu Staub und Asche wird, und sie mit ihm. Der Stadtbrand von 1617 ist verbürgt, die historische Grete Minde aber haben die braven Bürger von Tangermünde 1619, zwei Jahre nach dem „Fall“, aufs Fürchterlichste gefoltert und als Hexe auf dem Scheiterhaufen verbrannt.
Vom Start weg zum Staunen ist die Theaterfassung, die fürs Volkstheater in Rostock und mit dem Ensemble dort erarbeitet wurde vom Team um Kay Wuschek, den Intendanten im Theater an der Parkaue, dem „Jungen Staatstheater“ in Berlin also; wohin „Grete Minde“ von Rostock aus weiter wandern wird. Auch wenn sie wie ein Kinderspiel beginnt (das Mädchen Grete ist 13 und hüpft wie munteres Federvieh durch die Kinderliebe mit Valtin, dem Jungen von nebenan), so ist der drohende Horror schnell und gegenwärtig spürbar. Schwägerin Trud hasst Gretes Leichtigkeit schon, weil sie selbst die nicht hat; religiöse Fundamentalisten sind hier alle außer Grete, Valtin und dessen Mutter – Lutheraner stehen gegen Calvinisten, und Grete, Tochter des Kaufmanns Minde aus früherer Ehe, hatte obendrein noch eine katholische Spanierin zur Mutter. Eine „Spanische“! Und Papistin! Die Schwägerin glüht vor Hass auch gegen den freien Geist des Mädchens. Als eine Art Haussklavin hält sie sie, als der alte Vater endlich stirbt, der letzte, der Grete geschützt hatte und ihr Freiheit ließ. Diese Familienaufstellung ist schauerlich genug – der Kirchenmann Gigas nimmt das Mädchen obendrein glaubensstreng in die Zucht, wie sehr ihn Gretes Schönheit auch erregen mag…
Als der Zwist mit der Schwägerin eskaliert, flieht Grete aus der Stadt; Freund Valtin nimmt sie mit. Die Elbe hinab geht’s auf einem Floß, dann ist das Paar für eine Weile mit reisenden Puppenspielern unterwegs, die gleich zu Beginn der Fontane-Fabel (und zu furios donnernder Percussionsmusik!) schon „Das jüngste Gericht“ gespielt hatten auf

dem Markt vor dem Rathaus in Tangermünde. Die beiden haben auch ein Kind, dann wird Valtin todkrank – und Grete kehrt auf seinen Wunsch heim und bitte alle im Hause Minde um Verzeihung, vor allem den Bruder. Der aber weist sie ab, verweigert auch das Erbe, das der Halbschwester zustünde – da wird Grete zum feurigen Racheengel.
Der religiöse Wahn der Geschichte ist von heute, genau wie der ungebändigte Freiheits- und Selbstbestimmungsdrang der jungen Frau und der Hass von Biedermännern und – frauen auf alles Fremde. Und doch kommt Kay Wuscheks Inszenierung ganz ohne Moderne aus; mal abgesehen von Kinderwagen, Rollstuhl und einem Mikrophon für den Prediger. Joachim Hamster Damm (in bester Erinnerung schon als Teil von Leander Haußmanns Team vor über zwanzig Jahren in Bochum und ein wunderbar freier Geist der Bühnenbauerei!) hat eine Art märchenhafter Puppenstubenstadt gebaut, mit sehr beweglichen und in Backstein gemalten Mauer-, Haus- und Turm-Kulissen mit Zinnen und Zacken am Dachfirst, sparsame Videos und Projektionen inklusive. Und auch die Puppen hat er beigesteuert – kreiert vor Jahren in einem Projekt mit jungen Theatermenschen. In Damms Kostümen wie in Wuscheks Inszenierung wirkt derweil nichts aufgesetzt heutig und also angestrengt, vom kleinen Suff-Exzess des Kirchenmanns mal abgesehen. Eher befördert der Intendant von der Berliner Parkaue speziell zu Beginn das jugendliche Spiel von Nachbar Valtin (Alexander von Säbel) und der Grete von Sophie Platz.
Die junge Schauspielerin wird auf ganz unspektakuläre Weise zum Zentrum – so bestimmt in allem, was sie will, wie in dem, was daraus nicht werden darf. Neben ihr agiert das immer noch sehr kleine Rostocker Ensemble sehr kompakt und konzentriert, mit ihnen allen verdichtet sich die Fabel auf zwei pausenlose Stunden. Vor leider nicht ausverkauftem Hause – das Fundament für kraftvolles Schauspiel wie dieses ist in Rostock offenbar noch immer und längst nicht fest und breit genug. Aber was kann Theater mehr als es hier zeigt? Uns kommt eine Geschichte ziemlich nahe, die doch eigentlich unerhört weit weg sein müsste: in Fontanes Novelle vor 139 wie dem authentischen Geschehen vor 502 Jahren. Und wir erschrecken ein bisschen, dass so fürchterlich viel vom Feuer, das in Tangermünde brannte, auch heute wieder schmort und zündelt.

Volkstheater Rostock bringt „Grete Minde“ auf die Bühne

Die Rostocker Premiere läutet das Fontane-Jahr zum 200. Geburtstag des Dichters ein und setzt auch der echten Grete Minde zum 400. Jahrestag ihrer Hinrichtung am 22. März 1619 ein Denkmal.

„Grete Minde“ nach Theodor Fontane am Volkstheater Rostock: Szene mit Sophia Platz, Steffen Schreier und Sandra-Uma Schmitz (v.l.) Quelle: Mirco Dalchow

Rostock

Am Ende brennt der ganze Ort, der Feuerschein verwandelt ein auf der Bühne wirkendes düsteres, kleinstädtisch-beklemmendes, kerkerhaftes Lebensgefühl zur Weltuntergangsstimmung. Angezündet hat das Städtchen eine junge Frau mit Baby auf dem Arm: Grete Minde, die in Tangermünde von einer Südländerin geboren, aber stets als Fremdling behandelt wurde. Als Opfer einer ungerechten Gesellschaft übt das Mädchen aus wohlhabendem Haus im Verzweiflungswahn Rache und reißt Unschuldige mit sich. In Theodor Fontanes 1879 entstandener Novelle „Grete Minde“ kommt die Täterin selbst im Feuer um und nimmt neben ihrem Baby auch das Kind ihres gemeinen Halbbruders Gerdt Minde mit in den Tod, Regisseur Kay Wuschek hat in seiner Rostocker Bühnenfassung den Knaben am Ende weggelassen.
Mit der Uraufführung dieser Fontane-Bearbeitung läutete das Volkstheater Rostock am Freitag das Fontane-Jahr (200. Geburtstag am 30. Dezember 2019) ein und setzt zum 400. Jahrestag ihrer Hinrichtung (22. März 1619) auch der echten Grete Minde ein Denkmal, die anders als in Fontanes Erzählung unschuldig war und Opfer eines Justizmordes wurde. Hexenprozesse, in Deutschland bekanntlich besonders eifrig betrieben, waren am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges vorbei – aber Hexenjagden gibt es ja bis in unsere Zeit.

Politisches Statement zu aktuellem Fremdenhass

Weniger wegen der Jahrestage, eher wegen ihrer Material-Eignung für ein Gesellschaftsbild, gelangte die neue Fontane-Adaption auf die Bühne. Literaturgeschichtlich gilt Fontanes Text als „eine seiner schwächsten Erzählungen, sentimental und flüchtig, ohne Kraft der historischen Imagination“. Regisseur Wuschek gibt mehr Kraft in die Geschichte hinein, spitzt energisch zu, betont radikal, wie sehr scheinheilige Frömmigkeit, religiöse Zerrissenheit und Verzweiflung in dieser Provinzgesellschaft zur Rechtfertigung für Egoismus, Neid und Menschenfeindlichkeit, Fremdenhass und Rassismus missbraucht werden. Damit positioniert sich die Aufführung deutlich als politisches Statement zum aktuellen Klima wachsenden Fremdenhasses, der sich gern auf eine „christlich-abendländische“ Kultur beruft. Die Kritik daran ist hier strenger als bei Fontane, aber auch aus dessen Zeit begründbar: Damals nahm das neu gegründete stockkonservative deutsche Kaiserreich im sogenannten „Kulturkampf“ gegen Katholiken und Andersgläubige die Evangelischen in den Dienst des reaktionären Staates.

Verhärtete Frömmigkeit und Banalität des Bösen

In dieses biedere geistige Elend aus Glaubenszwist, Aberglaube und Gewissensnot schickt Regisseur Wuschek seine Grete Minde, als wäre sie ein Mädchen von heute: Sophia Platz verkörpert die Rolle stark und berührend, gibt ihre Wandlungen vom jugendlichen Freiheitsanspruch bis zur letzten Verzweiflung am Rande der Verwirrung wieder, zeigt sie anmutig in schönem Stolz, anmutig noch beim Entschluss zur Brandstiftung.

Gretes Umfeld agiert mit verfremdenden Zuspitzungen im Gestischen und mit einem aberwitzigen Puppenspiel übers Jüngste Gericht. Das Ganze spielt sich ab in einer Baukastenstadt mit verschiebbaren Elementen (Bühne Joachim Hamster Damm) als Panoptikum historischer Masken. Irgendwo zwischen Schauermärchen, Groteske und Theater des Absurden spielt es Varianten von verhärteter Frömmigkeit durch, bei Gretes Schwägerin Trude (Sandra-Uma Schmitz) und der Äbtissin (Petra Gorr). Bernd Färbers verhaltene Darstellung von Gretes meineidigem Bruder Gerdt lässt an die Banalität des Bösen denken. Und Steffen Schreier tobt als Pastor Gigas dessen religiösen und sozialen Frust in einer stoffwechsel-artistischen Parade aus: An die drei Liter Flüssigkeit muss sich der Ärmste hinter die Binde schütten, um danach einen glaubwürdigen Vollrausch darstellen zu können.

Dietrich Pätzold – Ostseezeitung